

Zeitschrift: Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA
Herausgeber: Vereinigung für Angewandte Linguistik in der Schweiz = Association suisse de linguistique appliquée
Band: - (1995)
Heft: 62: Perspektiven der angewandten Linguistik

Artikel: Migration, Sprachkontakt und Ethnisierung : "Deutsche sind nun einmal so" : Ethnisierung versus Kommunikationskultur und Mentalität
Autor: Werlen, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-978232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Migration, Sprachkontakt und Ethnisierung:
“Deutsche sind nun einmal so”.
Ethnisierung versus Kommunikationskultur und Mentalität**

Erika WERLEN

Abstract

When someone classifies another person's appearance or behaviour as “typically German” or “simply the way the Swiss are”, we are inclined to see this as a gross simplification of reality or even as the expression of an ethnocentric, xenophobic or racist attitude. However, ethnographic and sociolinguistic fieldwork on language contact situations which arise as a consequence of migration within the German-speaking area, both within and across national borders, have led me to the conclusion that such classifications, which I will call *ethnicizations*, are sometimes made not out of laziness or prejudice, but simply in an attempt to come to grips with the perplexing diversity of human actions and reactions. I will sketch five arguments which show that ethnicizing classifications are indeed sometimes instrumentalized in the way just hinted at, and I will present examples of such instrumental ethnicizations which have cropped up in the course of what I call *reflective discussions*, a kind of oral elicitation technique. Given the importance of instrumental ethnicizations, it seems to me that folk theories of language contact and conflict should become a major focus of research in the areas of language contact and intercultural pragmatics. In the context of such investigations, the concept of mentality and communicative culture - the style of verbal interaction characteristic of a particular “ethnic” or socio-economic group - will have to play a major role.

1. Ausgangslage

Migration bringt Menschen miteinander in Kontakt und konfrontiert sie mit ungewohnten Kommunikationsweisen, für die ein Erklärungsbedarf besteht. Eine Erklärung lautet häufig “Deutsche sind nun einmal so”. Es sieht so aus, als würden befremdliche Kommunikationsweisen, die Individuen zeigen, auf die Zugehörigkeit dieser Individuen zu einer bestimmten “ethnischen” Gruppe zurückgeführt und das an Individuen beobachtete Verhalten als Ausdruck des “Volkscharakters”¹ aufgefaßt werden. Man ist geneigt, solche “Ethnisierungen” als grobe Pauschalierungen und als Hinweis auf fremdenfeindliches Verhalten - oder gar auf rassistische Neigungen - oder als Auswirkungen nationaler Vorurteile anzusehen. Wir möchten in unseren Ausführungen darauf auf-

¹ Wir bewegen uns hier auf einem schwierigen Terrain. Das Problem “Volkscharakter” beschäftigt uns im Rahmen der Theorienentwicklung zur Mentalität, kann aber in diesen Ausführungen hier nicht ausführlich diskutiert werden (vgl. Abschnitt 3). FRIEDLÄNDER (1974) bringt “kollektive Mentalität” direkt in Zusammenhang mit “Nationalcharakter” (1974: 26). Wir würden uns dieser Ansicht nicht anschließen wollen: “Kollektive Mentalität ist der gemeinsame Nenner von Wahrnehmungen und Einstellungen, die sich aus einer spezifischen Kultur oder einem ihrer Aspekte zu einer bestimmten Zeit ableiten. Die betreffende Kultur kann eine nationale oder übernationale sein. Man stellt von vornherein fest, daß man im Fall einer kollektiven Mentalität, die sich auf eine nationale Kultur bezieht, von ‘nationaler Mentalität’ sprechen kann - was nichts anderes ist als der so oft verschriene ‘Nationalcharakter’.” (zitiert nach RIECKS 1989: 81 und 185f.)

merksam machen, daß *Ethnisierungen* häufig *instrumentell* und nicht fremdenfeindlich gebraucht werden, daß sie auch Ausdruck eines Erklärungsnotstandes sein können und nicht unbedingt eine rassistische oder nationalistische Gesinnung anzeigen.²

Wir sprechen in unseren Ausführungen hier von *Ethnisierung* und verstehen darunter ein bei intra- und internationaler Migration beobachtbares *laientheoretische Erklärungsmuster* für befremdliche Kommunikationsweisen der "Fremden" - seien diese Fremde nun Einheimische, deren Verhaltensweisen von Immigrierten interpretiert wird, oder sei es umgekehrt: Eingesessene interpretieren das Verhalten Immigrierter.

Es scheint uns von großer Tragweite zu sein, wie wissenschaftlich, (bildungs)politisch und didaktisch mit Äußerungen wie "typisch deutsch" oder "Schweizer sind nun mal so" umgegangen wird und vor allem worauf sie zurückgeführt werden. Wir sind der Ansicht, daß sich Migrations- und Sprachkontaktuntersuchungen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Fragen der interkulturellen Kommunikation, der Ethnizität und der Identität unbedingt der laientheoretischen Vorstellungen und ihrer Formulierungen annehmen müssen und daß offene Fragen wie "Was macht Gruppenbildung aus?", "Was macht eine 'Sprach- und Kulturgemeinschaft' aus?", "Wie ist das Verhältnis von Sprache, Dialekt und Gruppenbindung?", "Wo liegt das Konfliktpotential für Kommunikationskonflikte?" ohne Berücksichtigung subjektiver Theorien gar nicht geklärt werden können. Wir plädieren daher dafür, laientheoretische Vorstellungen sowohl als Forschungsgegenstand aufzufassen als auch als Hinweis darauf, wo Antworten gefunden werden können.

Im ersten Schritt unserer Ausführungen stellen wir unsere These der *Ethnisierung als Erklärungsmuster* vor, und wir versuchen, ihre Gültigkeit mit Beispielen zu stützen.

Daran anschließend skizzieren wir als Beschreibungs- und Erklärungsmöglichkeiten die Konzeptionen der Kommunikationskultur und der Mentalität. Eine Zusammenfassung und eine Auflistung wissenschaftlicher und didaktischer Fragestellungen bilden den Schluß.

² Bei der Erforschung der Beziehungen zwischen Ethnizität und Sprache kann zwischen einer "alten" und einer "neuen" Auffassung von Ethnizität unterschieden werden. Wir würden uns der "neuen" Auffassung anschließen, bei der Ethnizität als subjektive Überzeugung und nicht als Eigenschaft von Gruppen aufgefaßt wird. (vgl. GUDYKUNST/TING-TOOMEY 1990: 311)

2. Ethnisierung als Erklärungsmuster

Unsere Felduntersuchungen³ zeigen, daß bei Schilderungen des Kontakterlebens geäußerte Ethnisierungen häufig "instrumentelle Ethnisierungen" sind.⁴

Von "instrumentell" sprechen wir, weil Betroffene mit Ethnisierungen häufig nicht das meinen, was sie sagen, sondern sie "ethnisieren", weil alternative sinnvolle Interpretationslinien fehlen. Das zeigt sich in solchen Fällen, in denen geäußerte Ethnisierungen immer wieder relativiert, reformuliert und in Frage gestellt werden.

Zunächst und materiell sind Ethnisierungen "Formulierungen". Sie sind "Worte", und es ist durchaus nicht klar, wie Worte sich zu Taten verhalten. Es scheint im Lichte linguistischer Konzeptionen eher naiv, Ethnisierung in Alltagsgesprächen und in Befragungstexten *direkt* als Ausdruck von Rassismus oder Nationalismus aufzufassen und nicht auch als Versuch, sich etwas zu erklären.⁵

³ Ich berichte von einem Aspekt des vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekts "Dialekt(e) in Kontakt und Konflikt". Es untersucht den Kontakt zwischen Menschen, die verschiedene Varietäten des Deutschen sprechen, und konzentriert sich dabei auf das Erleben und Bewältigen von Kommunikationskonflikten. Dabei stehen die Laientheorie, die *Alltagsimagologie*, die Kommunikationskulturen und Mentalitäten im Vordergrund. Bei der Analyse der Laientheorie wird zwischen der Form der Beschreibungs- und Erklärungsmuster und ihrem Referieren unterschieden. 'Ethnisierung' ist eines der referierenden Erklärungsmuster. Im ethnographischen Zugriff sammelt das Projekt verschiedene Arten von Daten: reaktive und nicht-reaktive, Beobachtungs- und Befragungsdaten, objektive und subjektive Sprachdaten. Untersucht wird vor allem der Kontakt zwischen alemannischen Varietäten: Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer in Baden-Württemberg, die mit ansässigen schwäbisch oder badisch sprechenden Personen zusammenleben, bilden einen Teil des Samples, einen anderen bilden Süddeutsche im Kanton Bern, die mit ansässigen schweizerdeutsch sprechenden Personen zusammenleben. Bei diesen Gruppen sprechen wir von "internationaler Migration". Zwei weitere Gruppen bilden das Sample der intranational Migrierten: Badisch Sprechende, die in den schwäbischen Teil Baden-Württembergs gezogen sind und "ostschweizerisch" sprechende Personen, die im Kanton Bern mit eingessessenen, berndeutsch sprechenden Personen zusammenleben. Wir nennen die Partnerschaften "ökumenische Paare". Mit den ökumenischen Paaren werden Gespräche geführt, die wir "reflektierende Diskussionen" nennen. Im Gesamtprojekt werden diese reaktiven Daten mit nicht-reaktiven kombiniert. In den Diskussionen geht es darum, wie die im Dialektkontakt Lebenden diesen Kontakt erleben und gestalten. Aus ihnen stammen die hier aufgeführten Beispiele.

⁴ Wir sind uns der Problematik, die im Schluß von Äußerungen auf Gesinnungen liegt, durchaus bewußt. Der Sachverhalt wird noch problematischer dadurch, daß man davon ausgehen muß, in manchen Fällen stimmen Äußerungen, Einstellungen und Handeln überein, in anderen eben nicht. Eine andere mögliche Konzeption, Äußerungen, die auf diese Art und Weise "pauschalisieren", zu erklären ist die des metaphorischen Gebrauchs; im zweiten Teil des Beispiels 4 wäre auch diese Beschreibung plausibel. Diese Möglichkeit wird in anderen Zusammenhängen diskutiert. Unter "Pauschalierung" verstehen wir eine Form von Beschreibungs- und Erklärungsmuster. (vgl. Anm. 3) Wichtig ist es festzuhalten, daß die Konzeption der Ethnisierung sich auch auf Auswertungen von Presse-Texten, also auch auf nicht-reaktive Daten, stützt.

⁵ Gerade die soziologisch und politisch orientierte Migrationsforschung müßte vermehrt Rechenschaft darüber ablegen, wie sie sich dazu stellt, daß Identität und Ethnizität nicht zuletzt auf sprachlich generierten und kommunikativ zementierten "Gemeinschaftsgefühlen" beruhen. Ohne eine intensive Auseinandersetzung mit den Kommunikationskulturen und Sinnstrukturen von "Personenverbänden", wie z.B. (autochthone und allochthone) Minderheiten oder Ethnien, ist eine angemessene Theoriebildung nicht möglich.

Wir vertreten hier folgende These :

Bei intra- und internationalen Sprachkontakten sind *Ethnisierungen* häufig Erklärungsmuster von Menschen in Kontakt, und sie sind häufig nicht "echt", sondern eher "instrumentell": Sie sind die Folge eines Erklärungsnotstandes und bringen nicht unbedingt eine grob pauschalisierende oder rassistische, diskriminierende, nationalistische oder ethnozentrische Haltung der Betroffenen zum Ausdruck. *Ethnisierungen* sind häufig die Folge eines Interpretationsproblems. Eher aus Ratlosigkeit, denn aus rassistischen oder nationalistischen Motiven, weil sonst keine weiteren plausiblen Erklärungsmöglichkeiten greifbar sind, greifen Betroffene zu nationalen und/oder ethnisierenden Stereotypen: Das sind eben Deutsche! So sind eben Schweizer! Das ist typisch norddeutsch! Das ist typisch schwäbisch! ⁶

Folgende Argumente können diese These stützen :

- (1) Betroffene/Gewährspersonen suchen nach Erklärungen
- (2) Ethnisierungen befriedigen die Gewährsleute nicht
- (3) Ethnisierungen treten in verschiedenen Sprachkontakt-Konstellationen auf, auch bei intranationalen Sprachkontakten (Binnenethnisierung)
- (4) Bei Ethnisierungen schwingen kommunikationskulturelle und mentalitätsbezogene Interpretationen mit
- (5) Kommunikationskulturelle Faktoren wiegen für das Kontakterleben schwerer als Wirkungen nationaler Stereotypen

(1) Betroffene/Gewährspersonen suchen nach Erklärungen

Man muß davon ausgehen, daß Migrierte, wenn sie sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden suchen, das sprachlich-kommunikative Verhalten der "anderen" als fremd empfinden und in der Folge ihre Probleme bei der Interpretation der befremdenden Kommunikationsweisen dadurch lösen, daß sie ethnisieren.

Zuerst das Beispiel einer Schweizerin, Frau X, die seit einigen Jahren mit einem Schwaben verheiratet in der Nähe von Stuttgart lebt :

(Beispiel 1)

Also, es gibt schon einige Sachen. also, was mich auch. Ich bin ja sehr spontan. Was mich immer ein wenig aufgeregt hat. Wenn ich, wenn wir jemanden einladen zum Abend zum Essen oder heim. Ich finde immer netter. Also wir machen ja keinen Kuchensachen wie da in Deutschland, also in Schwaben. In Schwaben ist es ja sehr üblich, daß man die Leute einlädt zum Kaffee und zum Kuchen am Mittag und so. Das mach ich ja nicht gern. Ich tu das nicht gern machen. Ich tu dann halt einfach sagen, wenn ich jemand einlade: "Kommt doch zum Nachtessen, zu einem kleinen Z'Nacht." Oder so. Und das kann der Schwabe fast nicht akzeptieren, gell? Er muß hundertmal.

⁶ Warum gerade die nationalen und ethnischen Stereotype so griffbereit sind, warum gerade sie zu den "üblichen" Ursachenklärungen zählen, muß in anderen Zusammenhängen diskutiert werden. Ebenso muß an anderer Stelle der Zusammenhang von "Nationalcharakter", nationalen Vorurteilen und dem Mentalitätsbegriff diskutiert werden. (vgl. Anmerkung 1)

Hundertmal muß er sagen: "Mach doch nicht. Du mußt doch nicht machen Und sonst muß ich dann auch, wenn du das nächstmal." Und Und Das kann man fast nicht akzeptieren. (...) (..) Also ich mein jetzt, ich sag jetzt sogar, wenn ich würd einladen. Man hat Mühe: "Noi, das ist doch nicht nötig. Also noi, noi, weißt du, wir kommen ja schon gerne, aber weißt du und so." Und die Angst von irgendwie. Man muß doch dann auch etwas machen. Wobei das doch gar nicht nötig ist. Und das gibt mir dann zuviele Mühe, etwas zu machen. Oder oder wenn ich einlade und etwas mache. Und dann mach ich nichts Großartiges. Und dann heißt's nachher: "Hättest das doch nicht machen sollen. Wir wären doch gekommen. Es hätte doch. Da, weißt du mit einer Maultaschensuppe" Oder irgendwie so. Gell, so geht das?! Es ist sehr schwer, daß der Schwabe etwas einfach akzeptiert, daß er etwas annimmt.

Das Beispiel zeigt, daß ein Erklärungsbedarf besteht und wie nun dieser Bedarf durch Ethnisierung befriedigt wird :

Und das kann **der Schwabe** fast nicht akzeptieren, gell? Er muß hundertmal. Hundertmal muß er ...

Erklärungen, was in den Leuten mit dem befremdlichen Verhalten vorgeht und Ethnisierung gehen in eins :

Es ist sehr schwer, daß **der Schwabe** etwas einfach akzeptiert, daß er etwas annimmt.

Auch intranational geschieht dies; wir sprechen von Binnenethnisierung. Im Beispiel 2 ist die Informantin, Frau Y, aus der Ostschweiz; sie lebt seit fast 20 Jahren mit einem Berner verheiratet in Bern :

(Beispiel 2)

Frau Y: Es ist auch ein Völklein für sich, oder? **Die Schwyzer.** Die haben einen ganz **anderen Humor.** Den muß man zuerst mal lernen, daß man nachkommt.

Herr Y: So, so ein wenig hetzen. Und dann weiß man. Zuerst erschrickt man fast und denkt: Meint der das ernst? Bis man dann merkt, daß das humorvoll gemeint ist, aber ein wenig grob ausgedrückt, so ein wenig harsch.

Frau Y: **Eben anders.** Auch **die Appenzeller** die haben Das ist auch. Das ist auch anders als **die Schwyzer.** Die muß man verstehen, bis man dann merkt. Je nachdem, würde jemand wild werden, wenn wenn jemand so etwas sagt. Also, grad so. So kurz (...) Ich habe eine Freundin vom Seminar her (...) Wenn wir zwei zusammen sind, wir können je nachdem nur ein paar Wörter sagen, wir wissen ganz genau, was der andere damit meint. Und das kann ich nie **mit Bernern.** Das gibt's nicht. Die verstehen mich nicht. Die gucken mich nur lange blöde an. Und ich denke: Aha, **das sind ja Berner.** (...)

Das 3. Beispiel ist das eines aus Schwaben in die Schweiz Immigrierten, der mit außenperspektivischem Blick auf die eigene Gruppe ethnisiert :

(Beispiel 3)

Herr Z: Da habe ich eigentlich keine negativen Reaktionen gehabt [auf das nicht Schweizerdeutsch Sprechen, auf das Hochdeutsch Sprechen]. Oder ja. Was ich Wie soll ich das sagen? Es ist ja höchstwahrscheinlich ist es ja nicht nur die Sprache. Ob man, sagen wir, ob es negative oder positive Reaktionen gibt, sondern vielleicht auch die ganze Verhaltensweise. Also, wenn ich irgendwie in einen Laden hineingehe, kann ich auf berndeutsch was eine Verkäuferin anfahren oder auf hochdeutsch. Das ist höchstwahrscheinlich nicht einmal so ganz verschieden. (...) Ja, ob das wirklich an der Sprache liegt (...) Ich habe das heute erlebt. Ich habe das Auto aus der Garage [Werkstatt] holen [wollen]. Und da ist ein Gast [Tourist], ein deutscher Gast, Autokennzeichen xy [bundesdeutsches Kennzeichen]. Ich weiß nicht, was das ist. Und eben, wo da mit dem Garagisten [KfZ-Meister der Werkstatt] verhandelt hat. Und der liebe Deutsche, der hat gewußt, an an sein Auto kaputt ist. Warum das nicht geht. Während der Garagist, der hat das eben noch nicht gewußt. Und das gibt natürlich. Das gibt die Situationen, wo unabhängig von Sprache ein Miß ja, hm, einfach ein mißliches

Klima ergeben. Also in der Art so beim Auftreten. Das habe ich aber auch schon nicht gemacht, wo ich nur hochdeutsch gesprochen habe: in die Garage gegangen und gesagt: "Da müssen Sie schauen. Das sicher dort." Wenn ich nicht Mechaniker bin. Dann kann ich vielleicht sagen: "Hör, mein Karren läuft nicht mehr, könnten Sie schauen, wo das ist?"

(2) *Ethnisierungen befriedigen die Gewährsleute nicht*

Die Betroffenen scheinen zu spüren, daß diese Ethnisierung nicht die erwünschte Klärung bringt, daß die eigentlichen Ursachen des befremdlichen, teils als unangenehm empfundenen Verhaltens "anderswo" liegen. Zumindest werden immer wieder Zweifel an der Gültigkeit ethnisierender Erklärungsweise deutlich, und diese Zweifel sind nicht allein als Artefakt oder als Ausdruck einer Entschuldigungsstrategie zu verstehen: Es gehört sich ja eigentlich nicht, daß man von "Stämmen" oder "Völkern" spricht oder "Pauschalurteile" fällt.⁷

Implizite Unsicherheit, ob eine ethnisierende Deutung so richtig ist, ebenso wie explizite Unzufriedenheit, verhindern nicht, daß aber immer wieder Episoden auf diese ethnisierende Art angeboten werden. Alle Gewährsleute ahnen die wahre Komplexität, die simple Ethnisierung befriedigt sie nicht und die Interpretationsunruhe bleibt bestehen. Die Frage ist, warum Betroffene trotzdem bei diesen Erklärungsansätzen stehenbleiben.

Uns interessiert hier besonders die Rolle der instrumentellen Ethnisierung bei Kommunikationskonflikten.

Kommunikationsprobleme treten beim Sprachkontakt häufig auf, bei Erstkontakten, kurzen und eher sporadischen Kontakten sind sie wohl eher der Normalfall als die Ausnahme. Sie stören weniger, wenn die Kontakte vorübergehend und punktuell sind. Im Migrationsfall aber können Kommunikationsprobleme zu Kommunikationskonflikten werden. Sie sind längerdauernd und belastend. Wir haben Grund zur Annahme, daß Kommunikationskonflikte generiert und genährt werden, wenn sie beständig ethnisierend erklärt und nicht als Folge kommunikationskultureller Diskrepanzen erkannt und diskutiert werden.

Das gilt vor allem für länger dauernde Kontakte, wie sie zum Beispiel Frau X beschreibt. Bei Erstbegegnungen, wenn es um Eindrucksbildung und soziale Kategorisierung geht, mag die Sache anders aussehen.

Kommunikationskonflikte sind bei andauernden Sprach- und Dialektkontakten normaler Teil des Alltags - wahrscheinlich sind sie das auch

⁷ Solche legitimierenden Bemühungen hängen auch nicht zwingend mit Kontaktdauer und Integrationswünschen zusammen. Es gibt ja Ansichten, die davon ausgehen, bei langanhaltendem Sprachkontakt sei anzunehmen, die Neigung zur Ethnisierung ebbe ab oder bedürfe der Entschuldigung, weil alle Beteiligten mehr Verständnis füreinander aufbrächten . bzw. aufbringen sollten, Naheliegt die Erklärung durch das Konzept der Dissonanz- reduktion.

bei zwischenmenschlichen Begegnungen, die wir normalerweise nicht als Sprachkontakt auffassen würden. *Kommunikationskonflikte* meint Bedingungen und Prozesse, die die Lebensqualität nachhaltig und dauerhaft beeinträchtigen, die aus der Sicht des Individuums - quasi subjektiv - beunruhigen und stören.

Kommunikationskonflikte meinen Prozesse, die bei der Kommunikation

- beharrlich auftreten, immer wieder und eben nicht punktuell
- nicht transparent sind, eben nicht durchschaut, nicht analysiert werden
- nicht hinreichend reflektiert und vielleicht überhaupt nicht reflektierbar, eben nicht ausdiskutiert, bearbeitet, leicht zu beheben sind
- nicht reparierbar, weil eben undurchschaut
- in unfruchtbarer Richtung interpretiert, weil eben nicht lösungsangemessen interpretiert.

(3) *Ethnisierungen treten in verschiedenen Sprachkontakt-Konstellationen auf, auch bei intranationalen Sprachkontakten (Binnenethnisierung)*

Die verschiedenen Sprachkontakt-Konstellationen - hier führen wir nur drei auf - zeigen alle Ethnisierungen als Erklärungsmuster. Ethnisierung kann daher nicht a priori als unmittelbarer und ausschließlicher Ausdruck nationaler Vorurteile aufgefaßt werden. Nationale bzw. ethnische Zugehörigkeit spielt im Vergleich zu kommunikationskulturellen Faktoren eine untergeordnete Rolle. Weitere Schilderungen von Frau X illustrieren, daß die Wirkungsmächtigkeit nationaler Vorurteile hinter die der kommunikationskulturellen Normen zurücktritt. Frau X, die wir bereits aus dem Beispiel 1 kennen, erzählt der Feldforscherin (EW) :

(Beispiel 4)

Frau X: Ich finde halt, man kann in vielen Sachen spontaner sein [wenn man den eigenen Dialekt spricht]. Ich bin jetzt einfach mich selber. Da muß ich halt jetzt eins sagen. Wo ich nach Deutschland gekommen bin. Das ist auch noch etwas ganz Lustiges. Da hat mich eine Kollegin [Freundin] hierher gefahren. Also, wo ich dann definitiv daher gekommen bin, da ist die mit mir hierher gefahren. Also vor fünf Jahren. Fünf Jahre sind's jetzt. Damals habe ich ganz heftiges Herzklopfen gehabt und habe gedacht: Jetzt muß ich nach Deutschland. Dann weiß ich noch, wie ich zur Margrit sage: Du, weißt du, mir wäre es gleich ins Tessin zu gehen. Mir wäre es gleich, Italienisch zu reden, also die ganze Zeit Italienisch zu reden, das machte mir weniger als da hinaus jetzt zu gehen mit dem Reden. Vor allen Dingen mit dem Reden. Ich weiß gar nicht wieso. Es hat mir mehr Mühe gemacht, als wenn ich jetzt nach Italien oder ins Tessin gegangen wäre, viel mehr. (...)

EW: Wie hat sich das entwickelt? Ist das noch so?

Frau X: Nein, nein, es ist nicht mehr so. Aber eben, wie gesagt, vor allen Dingen mich Was mich Das habe ich dir ja schon manchmal gesagt Ich begreife nicht, daß wenn ich jetzt einmal Dialekt rede einfach da, wenn du irgendwie spontan bist und Dialekt redest, daß dich die Leute blöd anschauen und das nicht verstehen. Das ist ja, was ich immer sage, das begreife ich nicht. Wieso kann man mich im Schwäbischen nicht verstehen, wenn ich Dialekt rede. (...) Eben das begreife ich nicht. Aber. Das Gefühl ist einfach

das. Weil wir so viele Dialekte haben untereinander in der Schweiz, daß man sich immer wieder umstellen muß. Und das mußt du nicht [im Schwäbischen]

Es liegt an kommunikationskulturellen Bedingungen, daß Frau X Schwierigkeiten hat; es ist weder ein “nationales” noch ein “persönliches” Problem.

Frau X fährt fort und wendet sich auch an ihren Mann (Herr X) :

HM: Also, ich kann mich fast nicht erinnern, daß du mit mir äh hochdeutsch äh so richtig gesprochen hast.

FM: Ja, das kann ich sowieso nicht. Das ist eben auch so etwas. Ich habe sehr große Mühe, mit Schwaben hochdeutsch zu reden. Weil der Schwabe tut ja immer auch seinen Dialekt also reden. Wenn wir also Wir haben im Bekanntenkreis auch Leute, wo aus dem Norden kommen. Und da macht mir das überhaupt keine Mühe. Das macht mir überhaupt keine Mühe. Zum Beispiel Frau S, wo einfach kraft ihres, ich weiß nicht was, immer ein sehr gepflegtes Hochdeutsch redet bei mir, obwohl sie ja Schwäbin ist. Das macht mir gar nicht Mühe mit denen. Aber sobald ich mit Schwaben hochdeutsch reden muß. Ich muß hochdeutsch reden, sonst verstehen sie mich ja nicht. Also ich muß bemühe mich, hochdeutsch zu reden. Aber da hab ich's schwer. Hingegen mit einem Norddeutschen oder mit einem, wo ein ausgeprägtes Hochdeutsch, also deutsch redet. Da macht mir das gar keine Mühe. Aber immer wenn der Dialekt sound drinnen ist, eben das Schwäbische oder so, dann habe ich Mühe. (...) Also, bei mir ist das ja anders [als bei EW, die in CH schwäbischen Dialekt redet]. Ich muß da ja mit jemand, wo mit mir schwäbisch redet, muß ich ja hochdeutsch reden, sonst versteht der mich nicht. Der versteht mich nicht, wenn ich, wenn ich Dialekt rede. (...) Aber es ist etwas anderes [als in CH Dialekt zu sprechen]. Da muß ich ihnen noch etwas anderes sagen: Wir Die Schweizer tun anders reagieren auf deutsche Dialekte, also auf alemannische Dialekte, muß ich sagen. Wir verstehen das viel besser. Der Schweizer. Der ist an die vielen Dialekte gewöhnt. Hingegen wenn da, wenn ich würde Dialekt reden, die würden mich gar nicht verstehen. Das ist aber wahr. (...) Aber sie tun [auch wenn es im Schwäbischen Unterschiede gibt] das ist für sie ein schwäbischer Sound. Wenn Sie doch hören. Der Singsang vom Schwäbischen das ist doch überall gleich. Das ist doch einfach da. Und ich tu doch ein ganz anderes Dialekt reden. (...) Aber das andere, wo ich Ihnen gesagt habe, ist nämlich auch wahr. Wir Schweizer sind uns an Dialekte gewöhnt, und wir haben weniger Mühe Dialekte zu verstehen. Also, ich sag jetzt nicht nordische Dialekte, wenn man halt Platt redet. Das ist jetzt wieder etwas anderes. (...) Aber ich meine von den anderen Dialekten haben wir weniger Mühe. Ich ha Mir macht's keine Mühe, wenn Schwaben da reden miteinander. Ich verstehe das. Mir macht das gar keine Mühe. Aber ich habe schon viel gemerkt, wenn wir jetzt, wenn wir zusammen sind. Wir haben Bekannte, wo ich auch Dialekt rede. Und das ist auch eine Frau, wo aus dem Schwarzwald kommt. Und die Mutter von der Frau, wo ich vorher gesagt habe, wo nord wo da hochdeutsch redet, daheim, ist äh bevor ihrer Heirat ein Jahr in Basel gewesen. Mit der rede ich auch Dialekt. Und sie redet mit mir ein ziemlich starkes Schwäbisch. Ich verstehe das. Das mach ich schon. Drum sag' ich Ich kann mit den Schwaben. Ein gutes Hochdeutsch kann ich mit einem Schwaben, der mit mir hochdeutsch spricht, nicht reden. Ich komme unwillkürlich in den Dialekt rein. In's Dialekt. In seinem Dialekt nicht. Aber es geht ein wenig ins Dialekt hinein.

(4) Bei Ethnisierungen schwingen kommunikationskulturelle und mentalitätsbezogene Interpretationen mit

Neben häufigen Re-Formulierungen, variierenden Benennungen und der Suche nach Erklärungen greifen Gewährsleute zu Konzeptionen, die den wissenschaftlichen Konzeptionen Kommunikationskultur und Mentalität nahekommen :

Und dann heißt's nachher: "Hättest das doch nicht machen sollen. Wir wären doch gekommen. Es hätte doch. Da, weißt du mit einer Maultaschensuppe" Oder irgendwie so. Gell, so geht das?! Es ist sehr schwer, daß der Schwabe etwas einfach akzeptiert, daß er etwas annimmt. (Beispiel 1)

Aus der Schweizer Sicht von Frau X ist dieses kommunikative Verhalten ein Anzeichen dafür, daß "Schwaben" wenig befähigt sind, Gast- und Gastgeber-Rollen einzunehmen; eine Insider-Sicht würde hierin aber eher ein kommunikationskulturelles Phänomen sehen: eine Bescheidenheitsgeste, einen Versuch, Respekt und Dank zu bezeugen.

Daß Frau X diese Vorgänge so genau beobachtet und so subtil und treffend wiedergibt, ist ein Hinweis darauf, daß sie hinter den ethnisierenden Erklärungen sich auch mit den kommunikationskulturellen Normen auseinandersetzt, ohne aber diese als solche zu erkennen.

Eher als auf kommunikationskulturelle Strukturen wird das overte Verhalten mit Charaktereigenschaften und Werthaltungen auf eine Weise in Verbindung gebracht, die einer "Mentalisierung" nahekommt.

Und sonst muß ich dann auch, wenn du das nächstmal." Und Und Das kann man fast nicht akzeptieren

...

Und die Angst von irgendwie. Man muß doch dann auch etwas machen. Wobei das doch gar nicht nötig ist. Und das gibt mir dann zuviele Mühe, etwas zu machen. (Beispiel 1)

In allen Beispielen zeigt sich das Ringen um akzeptable Erklärungen :

Was ich Wie soll ich das sagen? Es ist ja höchstwahrscheinlich ist es ja nicht nur die Sprache.

...

Also in der Art so beim Auftreten (Beispiel 3)

(5) Kommunikationskulturelle Faktoren wiegen für das Kontakterleben schwerer als Wirkungen nationaler Stereotypen

Als einen der Einwände gegen die Auffassung, Ethnisierung trage instrumentellen Charakter, könnte man die Wirkung nationaler Vorurteile vorbringen.

Ein solcher Einwand wird aber durch Binnenethnisierung (Beispiel 2) und durch folgenden Sachverhalt entkräftet, den auch Beispiel (4) illustriert :

Wir haben in mehrjähriger Feldarbeit festgestellt, daß Schweizerinnen und Schweizer, die in der Bundesrepublik leben mehr kommunikative Probleme zu haben scheinen als Deutsche in der Schweiz. Das bedeutet, daß sich positive oder negative nationale Stereotypen weniger auf Kontaktsituationen auswirken als kommunikationskulturelle Differenzen. Personen aus dem bundesdeutschen Sprachraum, die in die deutschsprachige Schweiz immigrierten, beschreiben ihren Eindruck, "als Deutsche" ungeliebt zu sein, sich aber sprachlich frictionslos zurechtzufinden. Auslandsschweizerinnen und Auslandsschweizer hin-

gegen, die in der Bundesrepublik sehr viel positiven Vorkredit genießen, beschreiben ausgeprägte kommunikative Schwierigkeiten. Man muß kommunikationskulturell formulieren: Personen, die aus einer Diglossiesituation in eine Kontinuumssituation wechseln, die Kontaktsituation als schwerer und konfliktbeladener erfahren als Personen, die aus einer Kontinuumssituation in eine Diglossiesituation wechseln.

Bei Kommunikationskonflikten sind also nationale Stereotype weniger entscheidend: Ob uns jemand paßt oder nicht, ist eine Frage der Kommunikationskultur und der Mentalität.

Auch wenn nun Ethnisierung auch als Erklärungsmuster verstanden werden kann, so heißt doch keinesfalls, Ethnisierungen würden als folgenlos angesehen und gutgeheißen. Auf Ethnisierung muß man wissenschaftlich und didaktisch reagieren, aber nicht weil Ethnisierung a priori Rassismus anzeigt! Es ist verfehlt auf Ethnisierungen generell mit dem moralischen Zeigefinger zu reagieren, wie es gerne in Kontexten der interkulturellen Erziehung bzw. Pädagogik geschieht. Der Zeigefinger zielt auf das falsche Objekt. Gegen Ethnisierung als Erklärungsmuster muß man ansetzen, weil mit der Ethnisierung die Tendenz verbunden ist, Probleme als unabänderliche Ereignisse aufzufassen: Abweichendes, fremdes Verhalten, Kommunikationskonflikte und Krisen werden so behandelt, als seien sie dem "Charakter" einer Gruppe, nicht aber soziokulturellen, historischen oder gesellschaftlichen Bedingungen zuzuschreiben. Ein eigentlich historisch-kulturelles Phänomen wird in einen "psychologischen" Sachverhalt umdefiniert. Interpretationen müssen sich dann nicht auf Gesamtzusammenhänge richten und mögliche Einflußnahmen richten sich auf das "Bewußtsein" und auf die "Psyche", statt auf gesellschaftliche Strukturen, in denen diese "Psychen" leben. Beeinflussungen, die auf psychologisierende Art und Weise geschehen beziehen sich auf das falsche Objekt. Es geht nicht um Charaktere von Gruppen oder von Individuen, sondern es geht um Verhaltensweisen, die soziokulturell- und mentalitätsbedingt sind.

Diese mit der Ethnisierung verbundene Tendenz, Probleme als unabänderliche Ereignisse aufzufassen, ist das eigentliche Problem. Ethnisierung ist eben häufig gerade keine politische Haltung, sondern eine Haltung, die Prozesse der Problemverlagerung und der Entpolitisierung unterstützt. Darauf müßte eine didaktisch orientierte angewandte Forschung reagieren.

3. Beschreibungs- und Erklärungsmöglichkeiten : Kommunikationskultur und Mentalität

Besonders deutlich zeigen die Beispiele (1) und (4), daß die kommunikativen Konflikte, die Frau X mit sich selbst vor allem austrägt, auf der Wirksamkeit von Kommunikationskultur und von Mentalität beruhen: In den Unterschieden der Kommunikationskulturen und Mentalitäten liegen die Konfliktpotentiale und darin, daß sie nicht als solche wahrgenommen werden.

Frau X verharrt jahrelang in ihren Schwierigkeiten, weil sie sie nicht als kommunikations- kulturelle und mentalitätsbedingte interpretieren kann.

Wir verwenden den Begriff der Kommunikationskultur, um die Gesamtheit von Regeln, Kommunikationskonventionen und Interpretationsweisen zu bezeichnen; es handelt sich um Regeln, die festlegen, wer was wann wo wie zu wem sagt, die das Zusammenwirken von Sagen und Meinen organisieren und die das Funktionieren soziopolitischer Konnotationen von Varietäten prägen. Auch Erklärungsmuster sind als Bestandteile der Kommunikationskultur aufzufassen.⁸

Wenn, wie die Beispiele zeigen, Kommunikationsunterschiede als Konflikte erlebt werden, dann ist das darauf zurückzuführen, daß sich in den verschiedenen Kommunikationsweisen Werthaltungen manifestieren.

Wir haben es beim Kommunizieren mit Handeln zu tun, das auf Werthaltungen beruht, und diese Werthaltungen sind Mentalitäts"folgen". "Der liebe Deutsche" und "der giftelnde Appenzeller" benehmen sich ja nicht mit Absicht "so blöd", und Berner sind nicht von Natur aus so begriffsstutzig.

Wir haben es mit einem Handeln zu tun, das man direkt weder auf "Charakter"eigenschaften einer Gruppe noch direkt auf historische oder ökonomische harte Fakten, sondern NUR über Mentalitäten auf "objektive Fakten" zurückführen kann (weil gleiche harte Fakten zu unterschiedlichen Verhaltensweisen führen, aber auch verschiedene harte Fakten zu übereinstimmenden Verhaltensweisen). Kommunikationsweisen sind in Kommunikations- kulturen und Kommunikationskulturen sind in Mentalitäten begründet.

Wir können Interpretationen und overte Reaktionen von Frau X im Rahmen ihrer Kommunikationskultur und ihrer Mentalität beschreiben :

⁸ Wir schließen uns in unserer Auffassung von *Kultur* an, wie sie Clifford GEERTZ vertritt: "Der Kulturbegriff, den ich vertrete (...), ist wesentlich ein semiotischer. Ich meine mit Max WEBER, daß der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe." (GEERTZ 1991: 9)

Im Beispiel 1 zeigt sich die overt Interpretation als Ethnisierung: 'Schwaben nehmen Einladungen nicht freudig an' und 'Schwaben möchten Gegenleistungen vermeiden'.

Indem Frau X sich solche Erklärungen gibt, wird es nicht mehr möglich, weitere Erklärungen explizit ins Auge zu fassen. "So sind sie, die Schwaben." Frau X läßt es unberücksichtigt, daß kommunikationskulturelle Regeln, wie "Gib dich immer bescheiden. Zeig, daß du keine Umstände machst" und "Zeige deine Dankbarkeit dadurch, daß du dich klein machst" hinter dem vermeintlichen Zögern stehen. Dieses Zögern könnte mit einer mentalitätsbedingten Zurückhaltung in der Nachbarschaftspflege zusammenhängen: Distanz wahren und niemanden in die eigenen Suppentöpfe schauen lassen.

Im Beispiel 4 ist das overt Kommunikationsverhalten geprägt von Unsicherheit und dem Bedürfnis nach reibungsloser Kommunikation. Frau X schwankt zwischen den Varietäten, die "Extrempositionen" darstellen: entweder Dialekt oder Hochdeutsch. Dies ist eine Folge ihrer schweizerischen Kommunikationskultur, die für die Verhältnisse im süddeutschen Raum keine passenden Orientierungen und Routinen bietet. Unter Deutschschweizer Dialektsprechenden ist Dialekt a priori normal, unter süddeutschen nicht; schweizerisch gilt: Dialekt ist für alle da (ist sozial unmarkiert), Hochdeutsch schafft Formalität. Diese Regelungen müßte Frau X überdenken, um sich besser zurechtzufinden.

Im Beispiel 3, in dem Herr Z "den lieben Deutschen" charakterisiert, wäre besonders die auf situationsangemessene Selbstdarstellung bezogene kommunikationskulturelle Regelung von Interesse: Herr Z würde wohl seine Selbstdarstellung auf die des ratsuchenden Kunden abstellen, während "der liebe Deutsche" sich eher als "kompetenter Kunde" darstellt. Hinter dem Wunsch, kompetent zu erscheinen, könnte ein Mentalitätszug des vorausseilenden Mißtrauens stehen: Der wird mich bestimmt beschummeln, wenn er merkt, daß ich keine Ahnung habe, also zeige ich, wie kompetent ich bin. ⁹

⁹ Eine Parallele zu einer ethnologisch-anthropologischen Untersuchung kann die Zusammenhänge verdeutlichen. GIORDANO (1992) beschreibt und erklärt das Scheitern von aufwendigen "Modernisierungsversuchen" in mediterranen Gesellschaften. Besonders erhellend ist das Beispiel gescheiterter Siedlungsmodelle. Das overt Verhalten der eingesessenen Bevölkerung bestand darin, den aufwendigen Reformprojekten die Gefolgschaft zu verweigern und u.a. das Angebot, in Einzelhöfen wohnend Landwirtschaft betreiben, auszuschlagen. Das Scheitern der Reformprojekte kann vor allem durch die *Siedlungskultur* ("Siedlungs- und Familienorganisation", GIORDANO 1992: 146) der eingesessenen Bevölkerung angemessen erklärt werden - nicht etwa durch eine genuin destruktive Haltung. Die Eingesessenen ziehen es vor, in Städten statt in ländlichen Einzelsiedlungen oder Weilern zu wohnen (Agro-Städte) - ganz anders als es die nördlichen Nachbarn zu tun pflegen. Dies nun läßt sich mithilfe ihrer Mentalität erklären: "Die 'nördliche' Organisationsweise im Siedlungs- und Familienbereich wurde im Süden mit grossem Misstrauen aufgenommen und in den meisten Fällen zurückgewiesen oder ignoriert." (...) "Die tief verwurzelte 'urbane Ideologie', die als Konsequenz historisch und geopolitisch bedingter Erfahrungen und nicht als die Folge habitualisierter

Das Konzept der Mentalität ist fraglos kompliziert, nicht zuletzt auch dadurch, daß gerade der umgangssprachliche Begriff 'Mentalität' in alltags-sprachlichen Kontexten in ethnisierender Art und Weise gebraucht wird. Das sollte aber kein Hindernis dafür sein, Mentalität als Beschreibungs- und Erklärungsmöglichkeit für Sprachkontakte und Kommunikationskonflikte ins Auge zu fassen und auszuarbeiten. Ohne Frage würde die intensive Auseinandersetzung mit "Mentalität" als Laienkonzept und als wissenschaftliche Konzeption zur Klärung offener kulturenthropologischer und sozio-linguistischer Fragen beitragen.

Wir möchten vorschlagen "Mentalität" im Sinne der Mentalitätsgeschichte, der *histoire de mentalités*, zu gebrauchen. Die Erforschung von "Mentalitäten" gehört seit den zwanziger Jahren zu den Fundamenten der französischen Historiographie, die Lebens-Welten eher zu konturieren als zu datieren sucht. Es geht um "kollektive Bewußtseinsstrukturen, ihre Entstehung und Bedeutung", um das "soziale Gesamtklima", um die Analyse des "geistigen Klimas der Zeit".

Seit GEIGERs Arbeiten in den Dreißiger Jahren hat sich "Mentalität" in der Soziologie als eine soziologische Kategorie im engeren Sinn etabliert; bei der Analyse der sozialen Schichtstruktur wird die Mentalitätskategorie im Sinne einer *geistig-seelischen Disposition*, die durch mannigfache Entwicklungen entsteht, denen ein Mensch oder eine soziale Gruppe oder Schicht im Laufe ihrer Entwicklung unterworfen sind, aufgefaßt. In der "Mentalität" schlägt sich Gesamtheit der Lebenserfahrungen und Milieueindrücke nieder.

Bis heute gibt es in der Mentalitätsgeschichte offenbar keine allgemein verbreitete und anerkannte Definition; Einmütigkeit besteht bei "Mentalität" als historische Kategorie im Hinblick auf drei Charakteristika: (1) Kollektivität und nicht-mechanistische Deckung mit sozialen "Klassen", (2) Strukturhaftigkeit, aufgrund derer die Veränderung eines Elements Folgen für das Ganze nach sich zieht und (3) relative Stabilität, Beharrungsvermögen gegenüber schnell wechselnden ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungen (vgl. RIECKs 1989:82).

"Mentalitäten" sind das verbindende Element zwischen Wahrnehmen, Empfinden, Bewerten, Verhalten und Handeln, als gesellschaftliches Wissen sind sie kollektive Verhaltensdispositionen. Wir können "Mentalität" auffassen als das Gesamt handlungsbestimmender Gefühle und Verhaltensgewohnheiten und moralischer Normen; sie sind die in einer Gesellschaft vorherrschende Denkungsart, das - wie Le Goff (vgl. RIECKs 1989: 82) formuliert - (inkohärente) System spontaner Ideen, die ein vergesellschaftetes Individuum

Herdentriebverhaltens zu verstehen ist, setzte sich dagegen unmissverständlich durch." (GIORDANO 1992: 146)

hervorbringt, also den unpersönlichen Inhalt des Denkens. "Mentalität" beinhaltet das Gemeinsame je spezifischer Gewohnheiten, Verhaltensweisen, Bewußtseinsstrukturen, die wesentlich das Leben, Denken und Verhalten einer gesellschaftlichen Gruppe konstituieren und die in jedem Glied dieser Gesellschaft bzw. einer Kultur mehr oder weniger ausgeprägt vorhanden sind. (vgl. HÜTTL 1978)

Lebensstile und Mentalitäten sind schließlich die Deutungs- und Handlungsmuster bzw. deren Syndrome, die die Individuen in den Vergemeinschaftungen und Vergesellschaftungen ausbilden und mit denen sie diese umgekehrt auch erzeugen. (vgl. BECKER/NOWACK 1982; HRADIL 1987)

Würden bei Sprachkontakten diese Hintergründe erkannt, könnten Kommunikationskonflikte besser "be- und verhandelt" werden. So aber sind Kommunikationskonflikte entweder Sache ethnischer oder nationaler Zugehörigkeit oder sie sind Privatsache.

Würde man sich darauf einlassen, daß Kommunikationsweisen mentalitätsgebunden sind, dann könnte man über das diskutieren, was im Zentrum von Konflikten liegt: über die konfligierende Konfrontation von Werthaltungen.

4. Zusammenfassung und Konsequenzen für linguistische und didaktische Fragestellungen

Die Auseinandersetzung mit dem Kontakterleben und Kontaktbeschreiben Betroffener gibt der Sprachkontaktuntersuchung wichtige Hinweise: Wenn Gewährsleute um Erklärungen ringen und nach Interpretationen suchen, dann treten immer wieder Beobachtungen, Erfahrungen und Überlegungen auf, die wissenschaftlich als Konzeptionen von *Kommunikationskultur* und *Mentalität* aufgefaßt werden können. Diese beiden wissenschaftlich plausiblen Paradigmen treten aber bei laientheoretischen Ausführungen nicht als solche hervor; offenbar aber ist das Erklärungsmuster der Ethnisierung so stark, daß andere nicht deutlich ins Blickfeld rücken können, und es fehlen Begrifflichkeit und Distanz zum Gegenstand.

Sprachkontaktforschung und Angewandte Linguistik sind daher aufgefordert, diesen Fragen nachzugehen und aus den Laintheorien Anregungen aufzunehmen, um Fragen der Migrations- und Sprachkontaktforschung unter diesen Perspektiven zu diskutieren und empirisch fundierte alternative Angebote in die laientheoretische Diskussion einzubringen.

Man hat ja gerade der "Interkulturellen Pragmatik" bzw. der "Interlanguage pragmatics" und der cross-cultural-Forschung in letzter Zeit besonderes Interesse gewidmet, weil im Zuge der Migrationsforschung klar wurde, daß

sozialer Frieden nicht zuletzt von sprachlich-kommunikativen Prozessen abhängt und daß diese Prozesse ihrerseits nicht allein durch das Erlernen von Sprachen in Gang kommen und in Gang gehalten werden. Die sog. kulturellen Hintergründe sind damit ins Blickfeld gerückt, und das Nichtübereinstimmen der kulturellen Hintergründe wird häufige als "Ursache" für Kommunikationskonflikte ausgemacht, wobei die Gefahr von "Überethnisierungen" nicht ausgeschlossen ist.

Es leuchtet unmittelbar ein, daß Kenntnisse von pragmatischen Regeln, die Lernenden vermittelt werden, neben dem Verfügen über das systemsprachliche Wissen die Basis für erfolgreiches kommunikatives Handeln darstellen. Die ethnographisch-anthropologische "cross-cultural"-Forschung hat eine Kulturgebundenheit von Inferenzen vor allem seit den 70er Jahren mit unzähligen, aus allen Ecken der Welt stammenden Untersuchungsergebnissen belegt und der Angewandten Linguistik zur Verfügung gestellt.

Wir plädieren dafür, daß sich die sprachwissenschaftliche Forschung und die Angewandte Linguistik der *Konfliktursachen* im sprachlich-kommunikativen Bereich vermehrt annehmen, indem sie sich mit den laientheoretischen Erklärungsmustern auseinandersetzen, die ohne Frage viel Verantwortung tragen für Mißverständnisse, Einbußen beim Kommunikationserfolg und Verständigungsprobleme.

Mit großer Wahrscheinlichkeit können Kommunikationsstörungen und Kommunikations- zusammenbrüche verringert und Kommunikationskonflikte entschärft werden, wenn Betroffenen aus dem Erklärungsnotstand herausgeholfen würde und wenn interkulturelle Betrachtungen laientheoretische Konzepte wie das der Ethnisierung berücksichtigten und Konzeptionen der Kommunikationskultur und der Mentalität in Empirie und Theorie integriert würden.

Wir vertreten hier die Position, daß es unter anderem Aufgabe der Forschung ist, sich zu ihren Gegenständen konstruktiv kritisch zu verhalten und betonen deshalb folgendes: Wenn Ethnisierung im Kontaktfall als Erklärungsmuster auftritt, ist zu fragen, wie man Ethnisierung verstehen muß und wie man - gesetzt den Fall sie erweist sich als eher schädlich denn als nützlich - Ethnisierung im Falle der Aufklärung/der Lehre ersetzen kann?

Von 'eher schädlich denn als nützlich' sprechen wir im Hinblick auf Kriterien wie persönliches Wohlbefinden und individuelle und kollektive Kompetenzen, Interessenkonflikte friedfertig auszutragen.

Erkenntnisinteressen und didaktische Interessen kreisen dann um folgende Fragestellungen :

Linguistische Fragestellungen

Was ist "eigentlich" mit ethnisierenden Interpretationen gemeint? Worauf zielt Ethnisierung ab?

Was wird benannt mit der ethnisierenden Interpretation?

Warum wird *contre cœur* ethnisiert? Warum wider besseres Wissen?

Warum wird trotz Unsicherheit ethnisiert?

Warum ist Ethnisierung sowohl für Laien als auch für wissenschaftliche Kontexte als Erklärungsmuster unbefriedigend?

Welche Alternativen zu Ethnisierung gibt es?

Was ist richtig, was ist falsch an Ethnisierung? Wenn Ethnisierung falsch ist, was ist dann richtig? Was heißt "falsch"? Ist "falsch" die richtige Kategorie? Ist die Beurteilung "falsch" eigentlich doppelt gerechtfertigt, dadurch, daß 1. andere Erklärungsmuster zutreffender sind und 2. "falsch" in ethischer (sic) Hinsicht zutrifft?

Wird durch Ethnisierung *Ethnizität* reifiziert? Wird die naive Auffassung: Sprachen und Minderheiten bzw. Ethnien / Gruppen existieren unabhängig von ihrem eigenen (und vom fremden) Bewußtsein und ihrem konkreten Handeln zementiert?

Beinhaltet Ethnisierung im Alltagswissen eine biologistische Sicht (auch wenn historische Erklärungen angeführt werden)?

Was ist zu tun, wenn Ethnisierung "fatal falsch" ist?

Was kann die Angewandte Linguistik, was können Fremdsprachendidaktik, Sprachdidaktik, Didaktik im Rahmen der *language awareness* tun?

Didaktische Fragestellungen

Ist "Ent-ethnisierung" sinnvoll? notwendig? möglich?

Wie kann die laientheoretische Ethnisierung, die angemessenere Interpretationen verstellt und die eine (=1) Ursache für Kommunikationskonflikte darstellt, angemessen sachlich thematisiert werden?

Wie kann die didaktische Auseinandersetzung mit Ethnisierung den instrumentellen Charakter dieses Erklärungsmusters in Rechnung stellen?

Wie kann die Beschäftigung mit Laientheorien und die "Aufklärung" von Konflikt-Beteiligten realisiert werden? Wie kann die notwendige Reflexion geleistet werden? Inwieweit ist Einsicht in die Komplexität Voraussetzung für sinnvolle Reaktionen?

Wie kann die Komplexität didaktisiert werden?

Es ist schwer genug, Menschen Sprachen zu lehren, noch schwerer ist es, sie mit soziopragmatischen Strukturen vertraut zu machen. (Abgesehen davon, daß die entsprechenden Zusammenhänge auch bekannt sein müssen, um sie zu lehren.) Aber bei allen Vorbehalten ist es nötig, über die kommunikativen Bedingungen "aufzuklären", und es ist auch möglich.

Vorausgesetzt die "Menschen im Kontakt" sind mehr oder weniger gewillt, miteinander auszukommen, sie sind nicht darauf aus, "die anderen", sowie sich eine Gelegenheit bietet, zurechtzustutzen und zurückzubinden, dann kann mit großer Wahrscheinlichkeit das "private" Leben leichter werden, dann kann das konkrete Zusammenleben einfacher werden, wenn man mehr von den Konfliktpotentialen weiß, wenn sich die Beteiligten darüber im klaren sind, was sie "eigentlich" tun.

Hier bietet sich der Angewandten Linguistik ein weites Feld. Die Erkenntnisinteressen der Forschung und die der Sprecherinnen und Sprecher sind im Grunde identisch.

Literatur

- AUERNHEIMER, G. (1992): "Ethnizität und Modernität." In: *Rassismus und Migration in Europa. Beiträge des Kongresses «Migration und Rassismus in Europa»*. Hamburg, 26. bis 30. September 1990. Hamburg, S. 118-132.
- DITTRICH, E. J., RADTKE, F.-O. (Hrsg.) (1990): *Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten*. Opladen, Westdeutscher Verlag.
- HÜTTL, L. (1978): "Das Verhältnis von Ereignis, Gesellschafts- und Strukturgeschichte dargestellt am Modell der französischen Historikergruppe der Annales. Karl Bosl zum 70. Geburtstag." In: *Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte* 41 (1978), 1039-1096.
- KOLLER, W. (1992): *Deutsche in der Deutschschweiz*., Aarau, Sauerländer.
- FRIEDLÄNDER, S. (1974): "'Mentalité collective' et 'caractère national'. Une étude systématique est-elle possible?" In: *Relations internationales* 2 (1974), S. 25 -35.
- GEIGER, T. (1932): *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage*. Stuttgart
- GEERTZ, C. (1991): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- GIORDANO, CH. (1992): *Die Betroffenen der Geschichte. Überlagerungsmentalität und Überlagerungsrationaltät in mediterranen Gesellschaften*. Frankfurt a.M., Campus.
- GUDYKUNST, W. B., TING-TOOMEY, S. (1992): "Ethnic Identity, Language and Communication Breakdowns." In: *Handbook of Language and Social Psychology*. Edited by GILES, H., ROBINSON, W. P., CHICHESTER, John WILEY, S. 309-327.
- HRADIL, ST. (Hrsg.) (1992): *Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung 'objektiver' Lebensbedingungen und 'subjektiver' Lebensweisen*. Opladen, Leske + Budrich
- REICHARDT, R. (1978): "«Histoire des Mentalités». Eine neue Dimension der Sozialgeschichte am Beispiel des französischen Ancien Régime." In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Hrsg. von JÄGER, G., MARZINO, A., SENGLE, F., Tübingen, 3. Band, S. 130-166.
- RIECKS, A. (1989): *Französische Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Ein Forschungsbericht*. Altenberge (=Münsteraner Theologische Abhandlungen. 2), Telos
- TREIBEL, A. (1990): *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit*. Weinheim, Juventa.

- WERLEN, E. (1991): "Dialekt(e) in Kontakt und Konflikt. Ein empirisches Forschungsprojekt." In: JEANNERET, R. (éd.): *700 ans de contacts linguistique en Suisse*. Bulletin CILA 54. Neuchâtel 1991, S. 135-146.
- WERLEN, E. (1993): "Reflektierende Diskussion als Erhebungsverfahren." In: *Dialoganalyse IV*. Hrsg. von LÖFFLER, H. Tübingen, S. 151-163. Niemeyer.
- WERLEN, E. (i.Dr.): "Probleme der Datenerhebung beim Dialektkontakt: Reflektierende Diskussion als adäquate Erhebungsmethode." In: *Akten des Internationalen Dialektologenkongresses 1990 in Bamberg*, hrsg. v. W. Viereck, Band 4. Tübingen. Niemeyer
- WERLEN, E. (i.Dr.): "Teilnehmende Beobachtung." In: *Kontaktlinguistik*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von GOEBL, H., NELDE, H.P., ZDENEK, S., WÖLCK, W. Berlin, de Gruyter, Artikel 95.